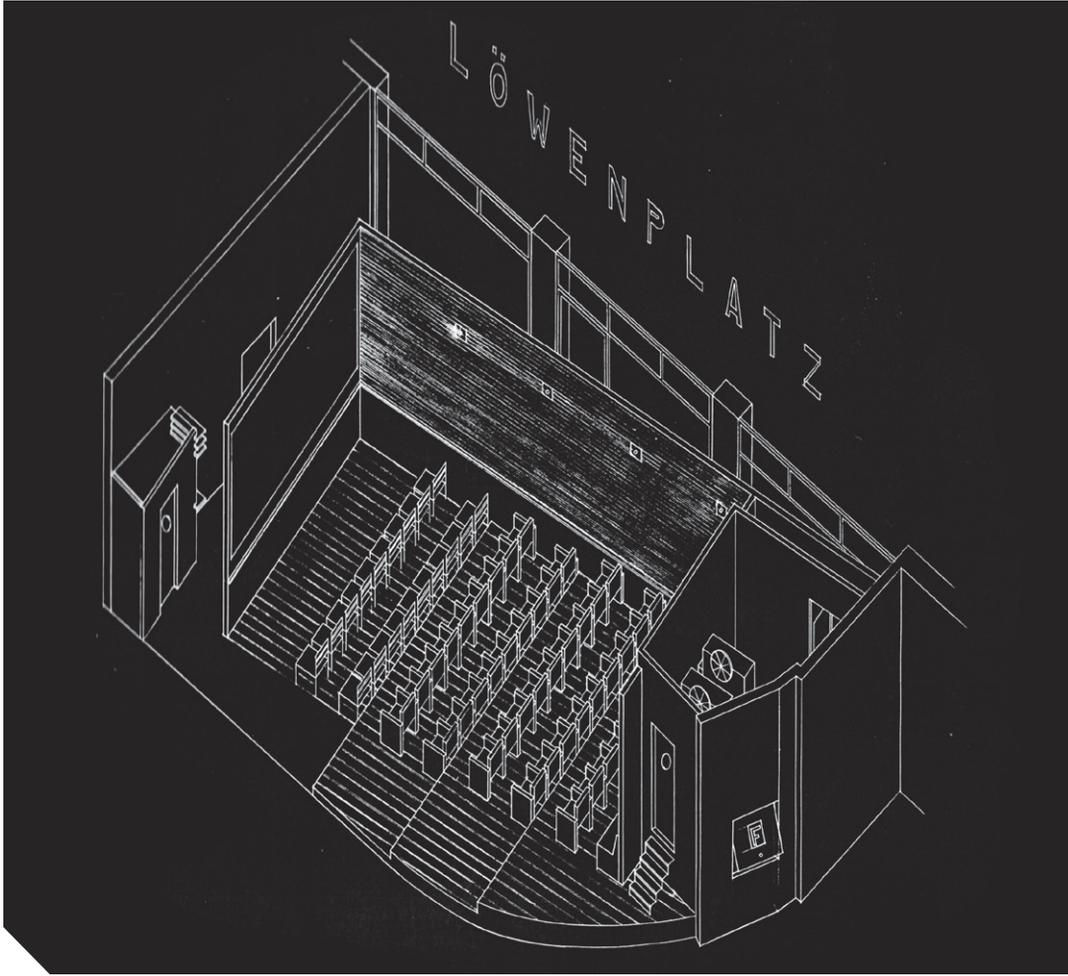


KARTON

Architektur im Alltag der Zentralschweiz

Nummer 56 * Januar 23 * Preis CHF 9



Theater um das Kino in Luzern Von Nostalgie und Wehmut erfasst

Beobachtungen der KARTON-Redaktion zur Kinoarchitektur
und von Anna Hohler zum Foyer Public

Aktuelles von der WEKO Visarte Zentralschweiz

Neues aus der Hochschule Luzern – Technik & Architektur

Teilhaben an der Stadt

von Gerold Kunz

Gegenwärtig verhandelt Luzern über die Theaterfrage. Vordergründig geht es dabei um betriebliche Optimierungen. Mit einem Ausbau am heutigen Standort soll das Theater aber auch der Vereinnahmung der Innenstadt durch den Tourismus entgegenwirken und das Selbstbewusstsein der Bevölkerung stärken. Mit qualitätsvoller Architektur soll ein Zeichen des Aufbruchs gesetzt und das Bild einer vitalen Stadt vermittelt werden, wie einst beim KKL.

Doch nicht nur das Theater, auch das Kino verändert sich. Die Verdrängung aus der Stadt Luzern schreitet seit der Jahrtausendwende kontinuierlich voran. Sogar das stattkino, einst Zeichen des Aufbruchs in der alternativen Luzerner Kulturszene, zittert um seine Existenz und ruft zur Unterstützung auf.

Glamouröse Lichtspieltheater, die Grosstadtatmosphäre verbreiten und von einem ausschweifenden Nachtleben kündigen, hat es in Luzern und in der Umgebung zwar nie gegeben. Dennoch weht um das Ende der innerstädtischen Kinokultur auch ein Hauch von Nostalgie. Der Inbegriff von Weltläufigkeit geht verloren. Apollo, Moderne, Rex: Mit den Namen verschwinden auch Schauplätze des Stadtlebens. Aber es entsteht auch Neues, zum Beispiel mit den Angeboten im Kleintheater, die mit «virtual reality» experimentieren. Oder in den neuen Stadtgebieten, zum Beispiel in Luzern Nord am Seetalplatz, wo das Maxx von der städtebaulichen Offensive profitieren kann.

Mit unserer Architekturzeitschrift werfen wir einen Blick auf die Kinolandschaft und fragen, warum in Altdorf die Kinokultur lebt und was in Luzern bereits verloren ging. Ob Kino oder Theater: Wir ergründen den Nutzen des Foyer Public, das als Bindeglied zwischen Stadtleben mit dem Geschehen im Gebäudeinnern wichtig ist und als Bühne funktioniert, die allen ein Teilhaben an der Stadt ermöglicht.

In eigener Sache weisen wir an dieser Stelle auf nachfolgende Veränderungen bei KARTON hin: Auf den Präsidenten des Vereins Autorinnen und Autoren für Architektur AFA, Peter Bischoff, folgt der Architekt Andreas Gervasi.

Cla Büchi scheidet aus der Redaktionskommission aus und wird durch Yvonne Birkendahl und Martina Borner ersetzt. Peter Bischoff und Cla Büchi danken wir herzlich für ihr Engagement, dem neuen Präsidenten und den neuen Mitgliedern der Redaktionskommission wünschen wir einen guten Start in der neuen Funktion.

Titelbild und Poster in Heftmitte: Das vom Architekten Sepp Rothenfluh 1992 mit einfachen und alltäglichen Materialien gestaltete stattkino-Provisorium in den Magasins des Panoramagebäudes am Löwenplatz Luzern hat nur kurze Zeit existiert. Dennoch zeugen die Pläne von einer Sorgfalt und Liebe zum Detail, die den damaligen Stellenwert der Kino-Einrichtung dokumentieren. Einzelpersonen und Vertreter:innen aus Filmclub und Viper schlossen sich im «Verein Filmhaus» zusammen, um das stattkino und somit ein nichtkommerziell ausgerichtetes Kino für Studiofilme zu betreiben. Das Provisorium mit der prägnanten Leuchtwand wurde für kurze Zeit zum sichtbaren Zeichen des Aufbruchs. Später wurde das stattkino nach Plänen der Architekten Thomas Lussi und Remo Halter in den Um- und Ausbau des Bourbaki-Panormas integriert. (Abbildungen: Rothenfluh & Partner Architekten, Luzern)



Kino-Pausen-Angebot • heute

Impressum

KARTON * Architektur im Alltag der Zentralschweiz

kartonarchitekturzeitschrift.ch

19. Jahrgang, Nr. 56/2022 | ISBN 978-3-9525410-3-6

Herausgeber Autorinnen und Autoren für Architektur AFA, Moosmattstrasse 27, 6005 Luzern | Erscheint als Beilage in der Januar-, Mai- und Septemberausgabe von 041 – Das Kulturmagazin und im Einzel- und Aboverkauf; www.null41.ch | **Redaktionsadresse** Redaktion Karton, Luzernerstrasse 71a, CH-6030 Ebikon, T 041 312 00 00, F 041 312 00 04 | **Redaktionsleitung** Gerold Kunz (mail@geroldkunz.ch) | **Redaktionskommission** Yvonne Birkendahl, Martina Borner, Dieter Geissbühler, Peter Omachen | **Mitarbeiter dieser Nummer** Andreas Gervasi, Anna Hohler, Dominique Knüsel, Tino Küng, Gerold Kunz, Manuel Medina, Peter Omachen, Erich Vogler, Raphael Wiprächiger, HSLU – Technik & Architektur, WEKO Visarte Zentralschweiz | **Grafische Gestaltung** Tino Küng (info@tinokueng.ch) | **Abbildungsnachweis** Siehe Bildlegenden | **Druck** von Ah Druck AG, Sarnen | **Anlage** 3'900 | **Inserate** An Redaktionsadresse, Einsendeschluss: 20. März / 20. Juli / 20. November | **Abonnemente** Jahresabonnement (3 Ausgaben) CHF 25; Einzelverkaufspreis CHF 9; Kontoverbindung: PC 60-72676-4 | **Redaktionsschluss** 10. März / 10. Juli / 10. November

Copyright bei den Autorinnen und Autoren, Nachdruck von Bild und Text, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung der Redaktion und mit genauer Quellenangabe. Für unverlangt eingesandte Beiträge haftet die Redaktion nicht.

KARTON 57 erscheint am 23. April 2023.

Abotalon

Name, Vorname

Adresse

Unterschrift

Ich abonniere KARTON für ein Jahr;

CHF 25 (inkl. Versand)

Talon ausschneiden und an

Redaktionsadresse senden



Eine Agora für Luzern

von Anna Höhler

Das Theater Basel öffnet seit der Saison 2020/2021 und dem Amtsantritt des Intendanten Benedikt von Peter seine Türen nicht nur für Vorstellungen, sondern auch tagsüber. Die neu als Foyer Public bezeichnete Eingangshalle unter dem monumentalen Hängedach aus den siebziger Jahren steht täglich ausser montags von 11 bis 18 Uhr allen zur freien Nutzung zur Verfügung. 1500 Quadratmeter öffentlicher Stadtraum im Theater. Ein Ort, an dem man seinen Imbiss verzehren und sein Notebook aufklappen kann, ein Ort mit Kinderecke, Theatercafé, einer kleinen Bibliothek, zwei Tanzflächen, einem Klavier und natürlich WLAN, Steckdosen und abschliessbarer Handyladestation.

Wie in Basel, so nun auch in Luzern: Das von der Steuerungsgruppe entworfene Betriebskonzept, welches 2021 der Ausschreibung des Architekturwettbewerbs für das Neue Luzerner Theater beilag, spricht von

Die Stadt Luzern präsentiert die Theater-Wettbewerbsergebnisse – und die führende Zentral-schweizer Architekturzeitschrift KARTON geht soeben in Druck. Welch unglücklicher Zufall! Wir wollen jedoch trotzdem einen aktiven Beitrag zur nun anlaufenden Diskussion um das neue Theater leisten und legen mit der Recherche von Anna Höhler den Fokus weg von der ästhetischen Integration des Siegerprojektes hin zur Frage der Öffnung des Theaters zur Stadt und zur Gesellschaft, die ohne Zweifel sowohl die Architektur als auch den zukünftigen Betrieb herausfordern wird.

einem zu planenden Foyer, welches «genauso wichtig wie die eigentlichen Bühnenräume» sei⁽¹⁾. Als Begegnungs- und «Ereignisort» soll es allen Besucher:innen ganztags zur Verfügung stehen. Es soll sich zur Reuss hin öffnen, «höchste Aufenthaltsqualität» bieten und zur «Schnittstelle zwischen Theaterräumen und

⁽¹⁾ Stiftung Luzerner Theater (Hrsg.) (2020), *Betriebskonzept für das Neue Luzerner Theater*, Luzern

Öffentlichkeit» werden. Es brauche deshalb, schliessen die Autor:innen, «besondere Aufmerksamkeit der architektonischen Gestaltung».

Diese Ausführungen werden jedoch nicht mit Bildern eines Theaters, sondern mit jenen einer Bibliothek illustriert, zwei Bilder aus dem obersten Stockwerk der 2018 eröffneten, vom finnischen Büro ALA Architects entworfenen Zentralbibliothek von Helsinki. Die Aufnahmen zeigen weitläufige, von Tageslicht durchflutete Räumlichkeiten, die sich über mehrere halbe Etagen erstrecken, mit Büchern, Tischen und Sitzgelegenheiten jeglicher Art.

Das Theater und seine Umgebung

Im Gegensatz dazu setzt das Foyer Public des Theater Basel auf eine Illustration anhand eines sogenannten Wimmelbildes, welches das ganze Theater und seine nahe Umgebung abbildet (Fig. 1). Hier tummeln sich Dutzende von Menschen, jung und alt, hier wird rund um einen Flügel geprobt, daneben getanzt, getrunken, gegessen, gelacht, geruht oder auch gelernt. Das gezeichnete Bild sei im besten Fall 2024 Realität, meint Anja Adam, Co-Leiterin der in Basel neu neben Oper, Schauspiel und Ballett geschaffenen vierten Sparte Theater Public, welche Foyer Public und Vermittlungsarbeit zusammenfasst⁽²⁾.

Die Idee, Theater auch ausserhalb der Vorstellungen einem breiten Publikum zu öffnen, ist nicht neu. Sie wird jedoch immer mehr zu einem Trend, dem sich die Häuser nur schlecht entziehen können. Die Unterzeichnende hat das Phänomen im Rahmen eines MAS in Kulturmanagement an der Uni Basel näher untersucht⁽³⁾. Einerseits wollen die Theater so versuchen, ihre Besucherzahlen zu erhöhen. Wer ins Foyer eintritt, wagt danach vielleicht auch mal den Schritt in den

Zuschauerraum. Dass es jedoch gar nicht so einfach ist, die Menschen erstens zum Eintreten, zweitens zum Verweilen und drittens dann auch noch in die Vorstellung zu bringen, wird dabei oft vergessen.

In Luzern erwartet die Steuerungsgruppe vom neuen Haus zudem, dass es dazu beiträgt, die Eigenwirtschaftlichkeit des Theaters relevant zu erhöhen, unter anderem dank Vermietung an Dritte und die in eigener Regie betriebene Gastronomie. Andererseits gibt es jedoch auch sehr hehre Gründe dafür, das Theater für alle zugänglich zu machen. So meint zum Beispiel die Intendantin des Luzerner Theaters Ina Karr, für sie sei das Theater nach wie vor eine Art Agora, der zentrale gesellschaftliche Versammlungsort einer Stadt und Region, der auch als Diskursort der demokratischen Gesellschaft funktioniert.

Störende Präsenz von Mitmenschen

Das Theaterfoyer würde so zu seinen Ursprüngen zurückfinden, war es doch in der Antike und im Mittelalter ein beheizter Aufenthaltsraum, in dem sich sowohl Zuschauer:innen wie auch Künstler:innen aufwärmen und erfrischen konnten. Aber auch nach der Wiederherstellung der Trennung von Bühnen- und Zuschauerraum in der Renaissance, als Aufenthaltsraum für das Publikum, bleibt das Foyer der Treffpunkt der Stadt und hat als Ort des Sehens und Gesehenwerdens seinen Höhepunkt im 19. Jahrhundert. Eingangshalle, Vestibül, Seitengänge, Treppen, Bars und sogar die Toiletten: Alle Räume, die das Publikum passiert, werden rund um die Vorstellung auch zu Bühnen – Bühnen für die theaterbesuchende Gesellschaft.

Diese Rituale des Paradierens sind seither nur scheinbar verschwunden und sind mitunter auch einer der Gründe dafür, dass zum Beispiel in Basel das Foyer Public nur bis 18

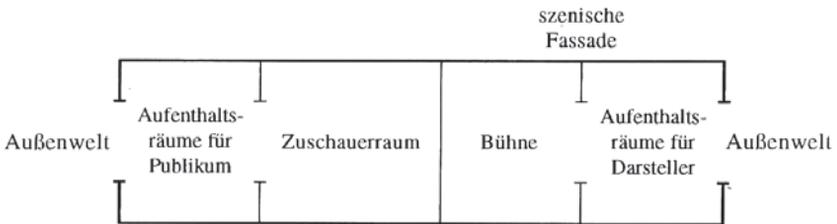
⁽²⁾ Adam, Anja (2022), «Das Foyer Public des Theater Basel», in: Müller-Brozovic, Irena und Balba Weber, Barbara (Hrsg.), *Das Konzertpublikum der Zukunft*, transcript Verlag, Bielefeld, S. 205-216

⁽³⁾ Hohler, Anna und Nufer, Lorenz (2022), *Foyer Public – das Theaterfoyer als öffentlicher Ort. Eine Untersuchung der Beispiele des Theater Basel, der Comédie de Genève, des Neuen Luzerner Theater und des Centquatre-Paris*, Universität Basel



> 2

> 3



Struktur des Theaterraums (nach Carlson 1987: 68)

> 1 So soll es spätestens 2024 im Foyer des Theater Basel «wimmeln» (©Claudiabasel)

> 2 Beispiel im Centquatre-Paris dient als Referenz (©Anna Höhler)

> 3 Das Theaterfoyer, ein zwischen Aussen- und Spielwelt liegender Zwischenraum (©Erich Schmidt Verlag, Berlin)

Uhr geöffnet ist. Natürlich wird dann niemand hinausgeworfen, aber die Türen stehen dann nur noch für die Besucher:innen der Vorstellung offen. Man geht offenbar noch heute davon aus, dass deren «Paradieren», und somit ihr Theatererlebnis, durch die Präsenz von Mitmenschen, die einer anderen Aktivität nachgehen, gestört werden könnte.

Gesucht: Höchste Aufenthaltsqualität

Die Öffnungszeiten eines öffentlichen Foyers sind also eine der Knacknüsse, die es zu lösen gilt. Im Foyer Public in Basel gibt es wenige, aber grundlegende Vorschriften. Das Foyer ist konsumfrei und der Eintritt ist selbstverständlich kostenlos. Man darf Essen und Trinken selber mitbringen, ausser Alkohol. Grundsätzlich sind alle Aktivitäten erlaubt, solange man auf die anderen Nutzer:innen Rücksicht nimmt und kein Geld für sein eigenes Angebot verlangt. Soweit zum Betrieb, der natürlich auch neues Personal erfordert. In Basel besteht die Sparte Theater Public aus 590 Stellenprozenten, 15 freien Mitarbeiter:innen in Theaterpädagogik (auf Stundenbasis) und 22 ehrenamtlichen Arbeitskräften, sogenannten AskMes, die im Foyer den ganzen Tag für Aufsicht und Auskunft zur Verfügung stehen.

Aber kommen wir zurück zur Architektur. Und gehen wir hier davon aus, dass die im Betriebskonzept geforderte «höchste Aufenthaltsqualität» – wenn wir darunter unter anderem die Beleuchtung, die verwendeten Materialien, das Raumklima, die Ausstattung und die Akustik verstehen – vom Sieger:innenprojekt erfüllt wird. Das reicht jedoch nicht, um ein erfolgreiches öffentliches Foyer zu bauen. Unsere MAS Arbeit hat gezeigt, dass

auch dem Zugang, der Wegführung und den Schwellen eine grosse Bedeutung zukommt.

So wurde zum Beispiel im Centquatre-Paris – einem Kulturzentrum, das in Sachen öffentliches Foyer oft als Referenz dient – der Eingang nach zwei erfolglosen Jahren vom Westen in den Osten verlegt, um das Gebäude zu den umliegenden Wohnblöcken hin zu öffnen. Heute sind die riesigen, gedeckten Hallen des ehemaligen Bestattungsamtes der Stadt Paris ständig belebt (Fig. 2).

In der neuen Comédie de Genève ist die Wegführung nicht ideal – was vor der Eröffnung 2021 niemand bemerkt hat. Trotz einer 100 Meter langen, öffentlichen Wandelhalle, um die man die Comédie gerne beneidet, fehlt dem Theater ein zentraler Treffpunkt: Das Theatercafé liegt am einen Ende des langen Foyers und somit in einer Sackgasse. Niemand bleibt hier zufällig stehen und trinkt einen Kaffee.

Und schliesslich ist das Theaterfoyer ein Schwellenort per se. So unzeitgemäss die einem Lehrbuch aus den neunziger Jahren entnommene «Struktur des Theaterraums» (Fig. 3) heute wirkt (die sogenannte «vierte Wand» zwischen Zuschauerraum und Bühne ist schon längst abgebrochen), sie zeigt, dass ein Theaterfoyer die besondere Funktion hat, die Aussenwelt mit dem Theatergeschehen zu verbinden. Ein öffentliches Foyer kann sich also nicht damit zufriedengeben, wenn viele Menschen hereinkommen. Sie müssen auch verweilen. Und mit dem Theater in Kontakt kommen. Das zu ermöglichen, ist eine gemeinsame Aufgabe der Architekt:innen und der Intendanz.

Sehlust erwecken

von Manuel Medina

Die Entstehung der ersten Kinosäle war ein Wendepunkt im Stadtleben Luzerns. Am 25. September 1908 wurde im Tagblatt eine Anzeige über die ersten Vorführungen des «Federal Kinematograph», auch bekannt als «Kinematograph Pathé», veröffentlicht. Die Gebrüder Morandini waren die ersten, die das Kinoerlebnis in Luzern ermöglichten. Dies geschah jedoch nicht ohne die wirtschaftlichen und bürokratischen Probleme, welche die Geschichte des Kinobetriebs von seinen Anfängen bis heute begleiten.

Weitere Kinos öffneten ihre Türen innerhalb weniger Monate. Zum einen die «Elektrische Lichtbühne Florahalle» 1909 an der Pilatusstrasse, wo die Kundschaft die Aufführungen während dem Jassen und Biertrinken genoss. Zum anderen wurde das «Apollo-Kino» erst im Jahr 1910 zwischen Schwanenplatz und Hertensteinstrasse errichtet. Die Luzerner Architekten Möri & Krebs erbauten 1913 an der Baselstrasse das repräsentative Wohn- und Geschäftshaus St. Jakob, dessen Fassade Elemente aus Neoklassizismus und

Die Fähigkeit wohlige Erinnerungen zu erzeugen, macht das Kino als Erlebnisraum hochinteressant. Die Filmindustrie verspricht das Erlebnis «schöner Stunden», dabei wird die gefühlvolle Bedeutung des Kinobesuchs als Erlebnis hervorgehoben. Der vorliegende Text beschäftigt sich mit den historischen Formen und Funktionen der Luzerner Kinoarchitektur. Das Kino versteht sich als Ort der Unterhaltung, aber auch der Begegnung, der Bildung und des Denkens.

Heimatstil aufweisen. Im Erdgeschoss wurde unter dem Namen «Lichtspiele zum Gütsch», später in «Madeleine» umbenannt, ein Kino mit 200 Plätzen gebaut. Charakteristisch für den Saal waren seine geringen Abmessungen und die dichte Bestuhlung.

Der Massstabssprung

Das «Kino Viktoria» wurde 1912 im sogenannten Kellerhof an der Hirschmattstrasse eröffnet und im Jahr 1920 in «Grand Cinéma Moderne» umbenannt. Die Erweiterung des Haupteingangs und die Modernisierung des



> 1



> 2

> 1 *Cinéma Moderne: der Kinosaal mit Blick auf die Galerie nach dem Umbau von Otto Dreyer.*

> 2 *Perspektivische Darstellung des Projektes «Cinema Capitol» am Bundesplatz.*

Saals fanden im Jahr 1942 – 25 Jahre nach der Eröffnung – gemäss Plänen von Otto Dreyer statt. Der Grund dieses Umbaus war die «völlig veraltete architektonische Gestaltung». Dreyer überarbeitete die organische Innenausstattung des Kinosaals und gestaltete eine neue wellenförmige Decke, die auch die Beleuchtung des Saals enthielt.

Im «Capitol», das grösste Kino in der Zentralschweiz, fanden mehr als tausend Besucher:innen Platz. Das Kinogebäude bildet den Kopfbau der Häuserzeile am Bundesplatz und gilt als repräsentativer Vertreter des Neuen Bauens. Die Bebauung mit dem schlichten Anbau des Kinos auf der Rückseite wurde nach Plänen von Atzli-Senger und Winckler & Cie im Jahr 1932 errichtet.

Nachkriegsarchitektur

Einen Höhepunkt in der schweizerischen Kinokultur der Nachkriegsarchitektur verkörpern die Bauten des Kinos «ABC» und «Kino Rex». Der Rex-Bau wurde 1953 an der Pilatusstrasse von den Architekten Fritz Rügsegger und Bruno Fasola mit einem angegliederten Kinosaal errichtet*. Im selben Jahrzehnt, nämlich 1959, wurde das ABC-Kino am Hallwilerweg gebaut. Die Architekten Bibliotti & Lienhard gestalteten den angebauten Saal im

Innenhof des Gebäudes mit ungefähr 600 Plätzen. In den späten 1990er Jahren wurde das Kino umgebaut und weitere Kinosäle wurden hinzugefügt. Diese Tatsache brachte einen Wandel der Kinolandschaft mit sich. In den letzten Jahren sind die grossen Balkonkinos zugunsten von Multiplexkinos verschwunden.

Im Gegensatz zu Städten wie Basel oder Zürich hatten die Fassaden von Kinogebäuden in Luzern einen weniger hohen Stellenwert. Dies könnte den Untergang der Kinos in Luzern möglicherweise weiter gefördert haben. Einige Betriebe, wie das Kino Bourbaki und das Stadtkino, haben ihre Räumlichkeiten unterirdisch gebaut. Die Besucher:innen können zwischen verschiedenen Sälen mit ambitionierten Programmen aussuchen. Charakteristisch für die Luzerner Kinoarchitektur ist die Gestaltung einer schlichten Architektur, die für die Nacht gebaut wurde, um die Sehlust zu erwecken.

Abbildungsnachweis

Abb.1: A.R., «Umbau des Cinéma Moderne in Luzern: Pläne Herbert Keller und René Mailliet, Architekten, Luzern: Bauausführung Otto Dreyer, Architekt BSA, Luzern». in: *Das Werk: Architektur und Kunst* 32, 1945, Nr. 7, 193.

Abb.2: Perspektivische Darstellung für das Wohn- und Geschäftshaus mit Grosskino, Atzli-Senger, Winckler & Cie, Armin Meili, Staatsarchiv Luzern B3.31/A1.177/1930.

* (siehe Artikel in diesem Heft auf S. 12–14)

Vom Kino zum Sozialzentrum

von Peter Omachen

Vor 70 Jahren wurde es erbaut und vor 20 Jahren wieder abgebrochen: Das Kino Rex am Luzerner Pilatusplatz. Ober genauer: Der Saal des Kinos Rex im Hinterhof des Wohn- und Geschäftshauses Obergrundstrasse 3. Das Foyer und der Name des Kinos blieben hingegen erhalten: Seit 2004 dient die Liegenschaft als Sozialzentrum Rex der Stadt Luzern.

Zu Beginn der fünfziger Jahre kam durch die Einführung des Fernsehens Bewegung in die Kinolandschaft. Durch neue Techniken wie Cinemascope, 3D-Film oder Stereoton versuchte die Filmindustrie, das Kinoerlebnis attraktiver zu machen. Nach den 1910er-Jahren erlebte auch die Stadt Luzern einen zweiten Kinoboom. Nebst den notwendigen technischen Anpassungen – breitere Leinwand, neue Tonanlage – wurden die alten Säle dem aktuellen Zeitgeschmack angepasst, der architektonisch von der amerikanischen Nachkriegsmoderne beeinflusst war. Alle Luzerner Kinosäle

der Belle Époque wurden innert kurzer Zeit umgebaut: 1954 das Apollo, das Moderne und das Madeleine, 1955 das Ita und schliesslich 1964 das Flora. In diesem Umfeld entstand 1953 der Neubau des Kinos Rex, des damals achten Kinos in der Stadt Luzern.

Der Initiant Rudolf Stocker war schon längere Zeit im Kinobereich tätig gewesen. Zu Beginn der fünfziger Jahre hielt er Ausschau nach einem geeigneten Bauplatz für ein eigenes Kino und wurde am Pilatusplatz fündig. Er beauftragte die Zürcher Architekten Fritz Rüeegsegger und Bruno Fasola, später kam als Architekt und Bauherr der Luzerner Gottfried Reinhard dazu.

Am Theater orientiert

Das Neuartige an dem 480 Plätze umfassenden Saal des Kinos Rex war das Fehlen eines Balkons. Während sich die alten Luzerner Säle noch stark am Theater orientiert hatten – das Capitol von 1932 besass sogar noch Logen –



Bei der Eröffnung 1953 umfasste das Kino Rex 480 mit hellblauem Kunstleder bezogene Klappsessel, der Bühnenvorhang bestand aus himbeerrotem Samt. Die Kinoleinwand konnte im Boden versenkt werden, so dass eine Bühne, zum Beispiel für Premierenfeiern, zur Verfügung stand. Es war der erste klimatisierte Kinosaal in der Stadt Luzern.

manifestierte sich im Rex die zunehmende Demokratisierung der Gesellschaft. Allerdings hielt es noch an der traditionellen Bühne fest, die erst im weiteren Verlauf der Kinoarchitekturgeschichte verschwinden sollte.

Das Foyer war ursprünglich viel grösser geplant, im Zusammenhang mit einem unterirdisch angeordneten Kinosaal. Wohl aus Kostengründen wurde dieses bereits bewilligte Projekt wieder verworfen und mit einem Erdgeschosssaal neu eingereicht. Nach nur einem Jahr Bauzeit konnte das Kino am 4. Februar 1953 eröffnet werden. Die Fertigstellung und der Bezug des zugehörigen Wohn- und Geschäftshauses mit dem eleganten Café Opera, der Tell-Apotheke sowie Arztpraxen, Büros und Wohnungen in den sieben Obergeschossen erfolgte im weiteren Verlauf des Jahres.

1992 kaufte die städtische Pensionskasse die Liegenschaft für eine spätere Nutzung

durch die Stadtverwaltung. Im Jahr 2000 bewilligten die Stimmberechtigten der Stadt Luzern einen Kredit von 12,4 Mio. Franken für den Erwerb und den Umbau zum Sozialzentrum. Damals war noch vorgesehen, den Kinosaal zu diesem Zweck umzubauen. Im Verlauf der weiteren Planung liess sich dieses Ziel jedoch nicht verwirklichen. Im Frühling 2003 wurde der Kinosaal abgebrochen und durch einen zweigeschossigen Bürotrakt ersetzt. Das elegante Foyer hingegen wurde sorgfältig restauriert und erinnert seither, als Eingang des Sozialzentrums Rex, an seine grosse Kinovergangenheit.

Fotos Zustand 1977: Stadtarchiv Luzern, F2a/Strassen/Obergrundstrasse 3

Quelle: Peter Omachen, Das Wohn- und Geschäftshaus mit KINO REX, Architekturhistorisches Gutachten, Luzern 2001, Typoskript im Archiv der Kantonalen Denkmalpflege Luzern



Das rechteckige Foyer wird von vier lindgrünen Säulen umstanden, an denen die tulpenförmigen Leuchter befestigt sind. Sie stehen in einem Randbereich aus rotem Marmor, während das Mittelfeld aus gebrochenen Kalksteinplatten unterschiedlicher Grösse besteht. An der Decke ist die entsprechende Randzone als Hohlekehle ausgebildet, das rau verputzte Mittelfeld zeigt acht stilisierte Kronen aus kordelförmig geschlungenen Gipswülsten. Die zentrale Sitznische wird von einer grau-grün gestrichenen, geriffelten und gebogenen Gipswand abgeschlossen. Drei beleuchtete Vitrinen verstärken die festliche Stimmung.

Das Kino Apollo in Luzern – bewegte Bilder vom Gott des Lichtes

von *Andreas Gervasi*

Vorspann

Für Horwer Kinder und Jugendliche war die Stadt Luzern in den siebziger Jahren, obwohl örtlich nur durch die Allmend und ein paar Kilometer Freifläche getrennt, gefühlt weit entfernte Fremde. Erreichbar mit Elternbegleitung mit der Eisenbahn, in der das Kartobillett noch gelöchelt wurde, oder mit der Buslinie 20 im twin coach bus, einer Art Flugzeugkabine auf Rädern, Hightech 1948 und gebaut in den USA. Später durfte man dann selbstständig mit dem Velo oder Töffli in die Stadt, unter anderem vorwiegend auch ins Kino, weil es anderweitige Unterhaltung der Erinnerung nach in diesem Alter noch nicht viel gab. Aufgewachsen mit Schwarzweiss Fernsehen, Radiogeräten und Wählscheibentelefonen, war die grosse Leinwand ein Tor zur Welt, ein Ort, erste pubertäre Phantasien und Träumereien zu entwickeln, die sich in Western, Science-fiction- und Aktionskino

An der Hertensteinstrasse 33 in Luzern, da wo sich heute in einer unauffälligen Häuserzeile das Schuhhaus Tschümperlin befindet, existierte einst das Kino Apollo. Ort filmgetriebener Träume und aktionsgeladenen Kinogeschehens fern jeder mondänen Kinopaläste und Popcornunterhaltung.

manifestierten. Das Kino Apollo in Luzern bot dafür, unter anderen, ein Programm für die ersten cinéphilen Schritte ins Erwachsenenleben.

Hauptfilm

Am 1. April 1910 unterzeichnete Druckereibesitzer Jakob Burkhard einen Vertrag über eine Halle, die sich im Innenhof zwischen dem Haus Schwanenplatz 6a und jenem an der Hertensteinstrasse 33 befand. Am 11. Juni 1910 nahm dann das neu darin eingerichtete Kino Apollo den Betrieb auf. Nebst den damals üb-



Die Hertensteinstrassen-Ansicht ist im Rahmen einer umfassenden Aufnahmetätigkeit in der Luzerner Altstadt entstanden. Der Plan gibt den Zustand von 1936 wider. Die Hertensteinstrasse zeigt sich in einem durch die Parzellenstruktur geprägten Ensemble von Bauten aus dem 18., 19. und 20. Jahrhundert. Ihnen gemeinsam ist die Ausbildung eines Sockelgeschosses für Geschäftsnutzungen und der von den regelmässig angeordneten Fensterachsen geprägten Hauptfassaden der Obergeschosse. Der unscheinbare Eingang zum Kino Apollo befindet sich im vierten Gebäude von links. (Stadtarchiv Luzern E5.2/62)

lichen Historienshinken und Monumentalbrocken gelangten auch selbstproduzierte Filme aus dem eigenen Studio zur Aufführung: Dokumentarszenen vom Luzerner Hochwasser oder Originalaufnahmen der internationalen Ruderregatta. Sensationen im wahrsten Sinne, die dem Kino Apollo einen guten Ruf unter all den anderen damals vorhandenen Luzerner Kinos verschafften. Bereits 1913 wurde ein erster Umbau notwendig. Die provisorischen Anlagen, welche seit der Eröffnung gedient hatten, genügten nicht mehr, ein zweiter Umbau erfolgte 1926. Die Geschäftstüchtigkeit und technologische Neugier von Jakob Burkhard etablierten das Apollo als eines der führenden Kinos in Luzern. Als einziges Kino in Luzern zeigte das Apollo bereits 1953 Filme im neuartigen 3-D-Verfahren, welche die Zuschauer mit besonderen Brillen genossen. 1954 wurde ein weiterer Umbau notwendig, die Leinwand wurde vom Eingang Seite Hertensteinstrasse entfernt und in Richtung See platziert. Nach der anschliessenden Neueröffnung hatte Luzern dann mit dem Apollo sein erstes Cinemascope-Kino. Nach einer vorübergehenden „italienischen“ Filmwelle wurde die Programmation auf die alte Richtung zurückgebracht, zur einfach zu konsumierenden Mischung von Aktionsfilmen, Western und den später aufkommenden Science-fiction-Filmen, welche gut zum damaligen Umfeld der nahegelegenen Bierhallen passte.

Abspann

Das Kino an der Hertensteinstrasse hatte trotz unmittelbarer Nähe zum Schwanenplatz gar nichts mit den mondänen grossstädtischen Kinopalästen dieser Zeit zu tun. Es war eingefügt zwischen den einfachen Ladenfronten in einer Reihe von unauffälligen und schmalen Wohn- und Geschäftshäusern. Weder ein Vordach noch eine grosszügige Eingangshalle gab es, nur einen kleinen gedeckten unauffälligen Vorbereich und eine knallige Leuchtschrift. Typologisch entsprach es einem langezogenen doppelgeschossigen Zweckbau, einem einfach konstruierten, mit Stahlträgern überspannten Innenhofgebäude mit Gebrauchsqualität. Die baukulturelle Bedeutung ist überschaubar, es sind daher auch nur wenige Dokumente, in erster Linie die offiziellen Bauakten, im Stadtarchiv erhalten geblieben. Mit Baubewilligung vom August 1991 war dann das Kino Apollo endgültig Geschichte, die Räume wurden umgebaut und dienen heute dem Schuhhaus Tschümperlin als Verkaufslokal. Einzig die innerhalb des Gebäudes unerwartete Raumtiefe und Doppelgeschossigkeit lassen den einstigen Kinosaal erahnen.

Zu behaupten, die Kinokultur werde heute mit Füßen getreten, mag übertrieben sein, dass aber heute an der Stelle des Kinos Apollo ein Schuhgeschäft besteht, entbehrt trotzdem nicht einer gewissen Ironie.

Quellen:

Schriftenreihe Luzern im Wandel der Zeiten, Stadtarchiv Luzern





Von Kinopionieren und grossem Rückhalt

von *Dominique Knüsel*

Das Cinema Leuzinger in Altdorf scheint die Zeiten zu überdauern. Seit bald 60 Jahren werden im charakteristischen Bau der Nachkriegsmoderne ausgewählte Filme gezeigt. Doch die Geschichte begann lange zuvor. Was macht das Leuzinger richtig?

Einst Pionierbau des ländlichen Kinos und Symbol für das neue Freizeitverhalten ist das Leuzinger heute fester und wertvoller Bestandteil des Inventars von Altdorf: sowohl film- und baukulturell wie auch als Identifikationsträger in der Bevölkerung. Der freistehende Eckbau, südwestlich des historischen Dorfkerns, ist das erste und einzige Kino im Kanton.

Die Film- und Kinopioniere Mathilde Leuzinger und Eugene Strickler-Leuzinger beauftragten den Architekten Felix Schmid 1963 für den Kinobau in Altdorf. Dies schien naheliegend, hatte der Architekt doch ihr Geschäftshaus in Rapperswil entworfen, wo sich ihr Hauptsitz befand. Bereits Anfang des 20. Jahrhunderts hat das Familienunternehmen die Schweizer Kinogeschichte geprägt. Als erste haben Leuzingers in der Zentral- und Nordostschweiz das Film- und Kinoerlebnis zu den Leuten gebracht. Ab 1916 waren sie an Jahrmärkten und Dorffesten unterwegs und präsentierten in Zelten und Theatern Filmvorführungen, anfangs mit Stumm-, spä-

ter mit Tonfilmen. Von 1925 bis 1963, diente das Tellspielhaus in Altdorf als Kino, wofür im Theatersaal eine Vorführkabine eingebaut wurde. Bis heute ist das Kino in Familienbesitz und wird in dritter Generation von Marianne Hegi als Inhaberin der Cinema Leuzinger GmbH betrieben.

Fortbestehen dank Umbauarbeiten

Von aussen zeigt sich der grosse Kinosaal als geschlossener Kubus. Über der verglasten Eingangshalle sind eine Wohnung und der Projektionsraum untergebracht. Das denkmalgeschützte Gebäude aus der Nachkriegszeit hat eine zeit- und ortstypische Architektursprache, die erfreut. Die vier Natursteinpfeiler strukturieren den Baukörper und verleihen dem Gebäude einen beinahe alpinen Charakter. Das umlaufende, weisse Betonvordach und die rote Leuchtschrift, die als retrospektive Geste den heutigen Zeitgeist auf charmante Weise wieder trifft, zeugen von Aufbruchsstimmung.

Die 2008 erfolgte, denkmalpflegerische Sanierung durch das Architekturbüro Ghisleni Partner AG ist erst auf den zweiten Blick erkennbar. Die Technik wurde erneuert und die ehemalige Garderobe in eine Bar umfunktioniert. Die 490 Horgenglarus Stühle wurden, zum Leidwesen des damaligen Denkmalpflegers, durch eine zeitgemässe Kinobestuhlung





mit 294 Plätzen ersetzt. Die alte Bestuhlung mit der sehr geringen Beinfreiheit war für die junge Generation immer mehr der Grund, sich Filme in Luzern anzusehen, berichtet Marianne Hegi. Der Umsatz brach dramatisch ein, und eine Sanierung schien der Kinobesitzerin der vielversprechendste Weg für ein Fortbestehen.

Die Gründe, warum das Leuzinger auch heute noch läuft und beliebt ist, sind vielfältig. Felix Schmid hat ein Gebäude geschaffen, das sich innen wie aussen als qualitativvoll herausstellt. Durch seine Lage und die charakteristische Gestaltung hebt es sich von gesichtslosen Kinokomplexen in den Industriezonen ab. Dank der sorgfältigen Sanierung ist die Technik à jour und der Geist des Hauses erhalten geblieben. Möglich, dass die leicht abgesciedene geografische Lage des Bergkantons dem Kinobetrieb zugutekommt, da der Weg zur Alternative etwas weiter ist als anderswo. Wahrscheinlicher jedoch ist, dass das Kino von der Bevölkerung als eine Notwendigkeit in der Kulturlandschaft von Uri angesehen wird. Mit der grössten Leinwand oder Spezial-Effekten konkurrenziert man in Altdorf nicht. Vielmehr schafft die sorgfältige Auswahl eines Studiofilm-Programms die nötige Nische. Hinzu kommen die lange Geschichte und die daraus resultierenden Sentimentali-

täten und Erinnerungen an den Ort. Dadurch entstand in der Bevölkerung über die vielen Jahre eine Identifikation mit dem Gebäude und der Institution. Oder wie Marianne Hegi sagt: «Der Rückhalt in der Urner Bevölkerung für «ihr» Kino ist riesig» und für sie DER Grund das Kino auch in diesen schwierigen Nach-Corona-Zeiten weiterzuführen.

Lage: Cinema Leuzinger, Altdorf
Bauherrschaft: Mathilde Leuzinger, Eugene Strickler-Leuzinger
Architektur: Felix Schmid
Baujahr: 1963/64

Sanierung:
Bauherrschaft: Cinema Leuzinger GmbH
Architektur: Ghisleni Partner AG, Zürich / Rapperswil / St. Gallen
Ausführung: 2007/08

Abbildungen:
Bild 1: zur Verfügung gestellt von Ghisleni Partner AG
Bild 2: architekturbibliothek.ch, Piero Modolfini, HSLU



Kulisse für ein Kino – Das Maxx verschwindet

von *Raphael Wiprächtiger*

Am Seetalplatz in Emmen wird das Kino Maxx überformt. Der einstige Glaspalast verschwindet hinter einer Kulisse aus Backstein.

Das sich momentan im Bau befindende Projekt 4Viertel zählt im Entwicklungsperimeter Luzern Nord zum Teil «Seetalplatz». Der Studienauftrag dazu wurde im Jahr 2017 von Lussi + Partner Architekten AG gewonnen, vollendet soll es im Herbst 2023 sein. Heute steht man mitten im Bau der vier Gebäude mit den klingenden Namen Riverside, Arcade, Terrace und Tower.

Neben einem breiten Nutzungsmix mit Gewerberäumen, Fitness, Retail und Restaurants werden vor allem 192 Wohnungen gebaut. Inmitten dieser vier Volumen sitzt ein etwas sperrig anmutender Baukörper – das Blue Cinema Maxx.

Die dunkle Bedrohung

Das Kino Maxx warf als erstes Multiplex Kino der Deutschschweiz im Jahr 2000 in acht Sä-

len seine Projektoren an. Kurz darauf ging in einigen innerstädtischen Kinos das Licht für immer aus. Für Rex, Madeleine, ABC und Piccolo war der Sog des Seetalplatzes auf ihre Kundschaft zu gross.

Die Architektur des Filmpalastes war selbstbewusst. Gläsern und mit geschwungener Geste bot es den Wirren des Verkehrs die Stirn. Mit einer architektonischen Mischung aus Vergnügungspark und technoiden Neunzigerjahren machte der Bau den Ort am grossen Kreisel nicht besser – aber man kannte ihn. Als Adresse funktionierte die Glasfront einwandfrei.

Mit dem Erfolg von Streamingplattformen und neuer Konkurrenz in der Mall of Switzerland begann der Stern des Maxx jedoch langsam, aber sicher zu verblassen.

Eine neue Hoffnung

Die städtebauliche Entwicklung rund um das Maxx war für dieses ein Glücksfall. Das Programm passt gut in den angestrebten



> 1 *Modellansicht mit dem bestehenden Kinokomplex in der Mitte der Neubauten.*

> 2 *Neuer Zugang zu den Kinos.*

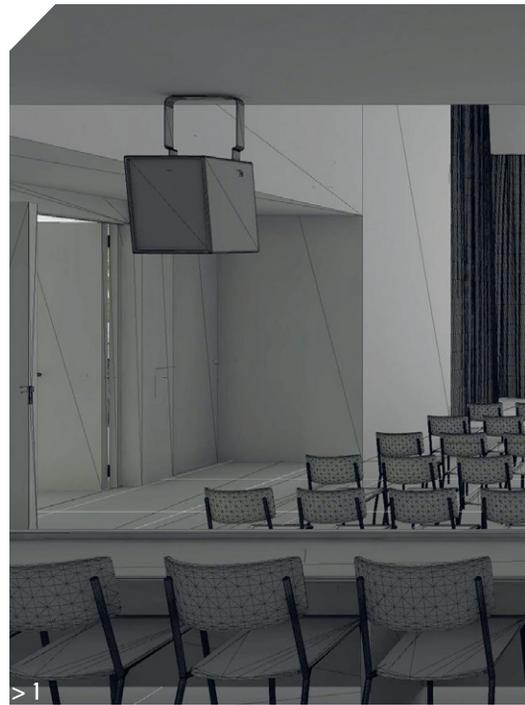
Nutzungsmix von neu entwickelten Grossprojekten. So war von Anfang an klar, dass die Kinosäle bleiben würden, zu Beginn der Projektentwicklung ging man sogar von einer Erweiterung auf 14 Säle aus. Nun werden es deren sechs. Doch auch wenn die Nutzung bleibt, das Maxx wird verschwinden. Das Projekt 4Viertel, das sich optisch an der industriellen Vergangenheit der unmittelbaren Umgebung orientiert, wird den Kinopalast umschliessen. Die Glasfront weicht einer gerasterten Backsteinfassade, welche einer Kulisse gleich vor das grosse Foyer des Kinos gebaut wird.

Man passt also das Kino architektonisch der Zeit an. Interessanterweise wird das Resultat dieser Überformung typologisch ziemlich genau den bekannten innerstädtischen Kinos entsprechen. Diese bestanden in der Regel aus einem Blockrand, dessen Innenhof von den Kinosälen besetzt war. Nur läuft hier die Entwicklung genau umgekehrt. Zuerst das Kino, dann der Blockrand. Das Maxx wird von der Entwicklung wortwörtlich eingeholt und

umschlossen.

Somit verschwindet das Kino – bis auf ein paar Plakate – aus dem architektonischen Kontext des Seetalplatzes. Genau dieses Verschwinden jedoch, das mit einer gestalterischen Auffrischung einhergeht, könnte für das Maxx eine Überlebenschance sein.

Lage: 4Viertel, Seetalplatz, Emmen
 Bauherrschaft: CS Asset Management
 Architektur: Lussi + Partner Architekten AG
 Studienauftrag: 2017
 Ausführung: 2018 –
 Modellbilder: Lussi + Partner Architekten AG

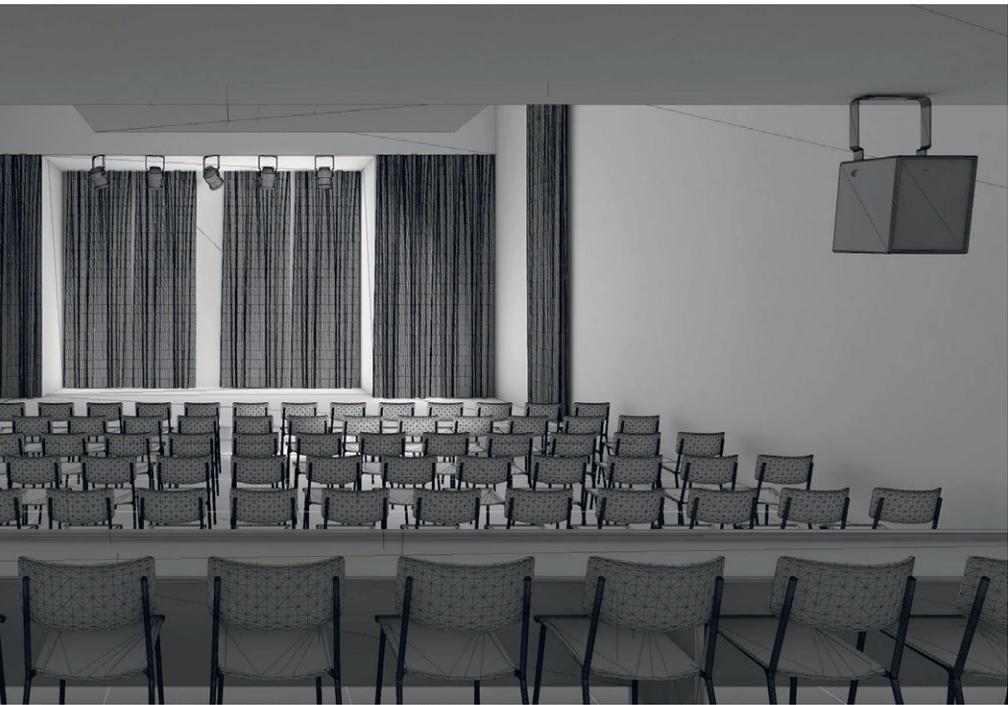


Das doppelte Kleintheater

von Erich Vogler

Das Kleintheater Luzern experimentiert mit «Virtual Reality»-Erlebnissen im Theater. Die Erkenntnisse daraus sind auch für die Architektur interessant.

Die Kinos ziehen aus den Zentren weg in die Pheripherie. Der Verlust für die Dorf- und Stadtzentren ist zu bedauern, doch entsteht so auch Raum für Neues. Bereits etabliert haben sich Pop-Up-Kinoformate wie beispielsweise das Garten- und Poolkino im Neubad Luzern oder die Livemusik-Kinoerlebnisse des 21st Century Orchestra im KKL. Solche anachronistische Formate sind zwar ein wohltuendes Intermezzo, illustrieren aber nicht die Kino-Zukunft. Diese ist technologiegetrieben, denn neue Technologien sind seit jeher die Konstan-



te in der Kinowelt. Aktuell heisst diese Zukunft «Virtual Reality», ein Format, das sich in der Gameszene bereits etabliert hat und nun seinen Weg ins Kino und Theater antritt.

Wie das genau funktionieren soll, ist noch alles andere als klar; aktuell wird geforscht und ausprobiert. Zuvorderst mit dabei ist das Kleintheater Luzern. Sein Labor heisst «Digitale Bühne». Hier wird in Kooperation mit der Hochschule Luzern getestet, wie man Virtual Reality ausserhalb der Gameszene im Theater einsetzen kann. Als «Starthilfe» für nicht IT-Affine erschuf das Kleintheater einen digitalen Klon seines eigenen Hauses. Der Zugang zum virtuellen Kleintheater ist für alle möglich. Eine VR-Brille auf dem Kopf reicht aus und los geht das Erlebnis. Mehrere Personen

können sich gleichzeitig im virtuellen Raum aufhalten und miteinander in Form von Avataren interagieren und sich kreativ betätigen.

Neben eigenen Projekten experimentiert das Kleintheater auch mit externen Produktionen. Diese arbeiten mit ihren eigenen Raumwelten. Im Herbst 2022 war beispielsweise das VR-Erlebnis «Meine Sprache und ich» zu Besuch. Die Künstlerin Sarah Elena Müller entführte ihr Publikum in eine einsame virtuelle Welt. Dort begegnete der Gast alleine einem Avatar. Dieses Wesen stand ihm als Reiseführer und Gesprächspartner zur Seite und erkundete mit ihm den seltsamen Ort. Der «Film» hatte keine klar ersichtliche Handlung, war unbestimmt und nahm bei jedem Besuchenden eine andere Wendung. Der Gast war



- > 1 Auditorium im virtuellen Kleintheater (©Kleintheater Luzern)
- > 2 Gast beim virtuellen Besuch von «Meine Sprache und ich», umgeben von «Beschützenden», die dessen Interaktion im Realraum überwachen. (©Simon Krebs)
- > 3 Virtuelle Welt, die in «Meine Sprache und ich» besucht wird. (©Benjamin Rudolf)

Besuchender und Hauptdarsteller zugleich. Solche VR-Erlebnisse zu beschreiben ist relativ schwierig – man muss sie erlebt haben. Dies ist eine Herausforderung für Marketing-Abteilungen, die ihr Publikum in Zukunft an das neue Genre heranführen möchten.

Mehrere Personen gleichzeitig

Wer dieser Entwicklung gedanklich folgt, landet schnell bei der entscheidenden Frage: «Ist das ein Geschäftsmodell für die Zukunft von Theater und Kino oder funktioniert das nicht alles einfacher von zu Hause aus?» Ein stark immersives VR-Erlebnis ist technisch anspruchsvoll und teuer. Der reale Raum muss so gebaut sein, dass sich die VR-Brille mittels «Tracking» zuverlässig darin orientieren kann. Und obwohl sich die Teilnehmenden in eine virtuelle Welt begeben, bleibt ihr Körper im Realraum und bewegt sich dort. Ist die Dimension des Realraums zu klein, ist die Bewegungsfreiheit auch in der virtuellen Welt eingeschränkt. Damit sich mehrere Personen gleichzeitig in einer virtuellen Welt aufhalten und miteinander interagieren können, braucht es zudem einiges an Rechnerleistung, die störungsfrei funktionieren muss. Für zu Hause sind solche Systeme aktuell noch keine Option. Hingegen eine Chance für Dorf- und Stadtzentren, da der Raumbedarf zwar gross, aber nicht im Ausmass eines Kinosaals vorhanden sein muss.

Theater und Kino weiterentwickeln

Für Architekt:innen eröffnen sich hier neue Betätigungsfelder. Einerseits braucht es Realräume, die als Terminal zur virtuellen Welt funktionieren und andererseits muss auch

die virtuelle Welt gebaut werden. Gesucht sind Bühnenbildner:innen, die jenseits von statischen, materiellen und gesetzlichen Einschränkungen neuartige und attraktive virtuelle Begegnungsräume für die Gesellschaft erschaffen, die so in der realen Welt nicht möglich sind. Solche «Traumwelten» haben durchaus Potential, die Idee von Theater und Kino weiterzuentwickeln. Insbesondere deshalb, weil sie fiktiv sind und nicht, wie das Metaverse, eine Parallelwelt versprechen, die wohl als konsum- und werbebetriebener Albtraum enden wird.

Das Ziel soll es auch in Zukunft sein, sich gemeinsam mit Freund:innen oder Fremden einer Geschichte hinzugeben und nachher bei einem Bier oder Mineral über das Erlebte zu diskutieren.

Lage: Kleintheater Luzern, LU
Format: Digitale Bühne
Projektleiterin: Fabienne Mathis

Programm: «Meine Sprache und Ich»
Konzeption und Leitung: Sarah Elena Müller